

# Wilsdruffer Tageblatt

Das "Wilsdruffer Tageblatt" erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage, abends 6 Uhr für den folgenden Tag. / Preisverteilung bei Einzelabnahme von der Redaktion monatlich 20 Pfg., vierteljährlich 2,10 Mk.; bei den Buchhändlern monatlich 20 Pfg., vierteljährlich 2,40 Mk.; bei den Buchhändlern monatlich 2,40 Mk., ohne Zustellungsgebühr. Die Postämter, Postboten sowie andere Ausleger und Geschäftsleute nehmen überall Bestellungen entgegen. / Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger außergewöhnlicher Ereignisse der Redaktion der Zeitungen, der Lieferanten oder der Druckereibetriebe — hat der Herausgeber keinen Anspruch auf Lieferung oder Aufrechterhaltung der Zeitung oder auf Abschaltung der Druckerei. Ferner ist der Herausgeber in den oben genannten Fällen keine Gewähr, falls die Zeitung verspätet, in beschränktem Umfang oder nicht erscheint. / Einzelverkaufspreis der Nummer 10 Pfg. / Zuschriften sind nicht persönlich zu überreichen, sondern an den Verlag, die Geschäftsstelle oder die Geschäftsstelle, / Redaktions-Zuschriften bleiben unberücksichtigt. / Berliner Druckerei: Berlin C. 11, 46.

Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend.  
Erscheint seit dem Jahre 1841.

Amts-Blatt



Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff  
Forstrentamt zu Tharandt.

für die Königliche Amtshauptmannschaft Meißen, für das  
Zersprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6.

Postfach-Konto: Leipzig Nr. 23638.

Nr. 186.

Freitag den 14. Dezember 1917.

76. Jahrg.

Der amtliche Teil befindet sich heute auf der 4. Seite.

## Erfolgreicher deutscher Flottenangriff.

### Es dämmert.

Keine bessere Aufklärungsarbeit gibt es in der Welt der Ereignisse als die Tat. Der Wandel von schwindelhaften Friedensversicherungen zur entschlossenen Einleitung von Waffenstillstandsverhandlungen, von ängstlichem Nachhaken hinter den großen Männern der Weltmächte zu rücksichtsloser Entsendung von Bevollmächtigten in das deutsche Hauptquartier des Oberbefehlshabers Ost, er zieht seine Kreise durch die ganze „Einheitsfront“ der Entente. Bis in deren kleine Ausläufer hinein verspürt man den neuen Geist, der von Petersburg aus die Welt erobern will. Portugal hat wieder einmal eine regelrechte Revolution durchgemacht, was nicht darauf schließen läßt, daß das Land sich in der erzwungenen Gefolgschaft der britischen Vormacht sonderlich wohl fühlt. Der Präsident der Republik ist von den U. und S.-Leuten in Vissabon in aller Öffentlichkeit erluchtet worden, sich als verhaftet zu betrachten, eine neue Regierung ist eingeleitet, das Parlament aufgelöst worden, kurz man hat sich wieder einmal gründlich umgehört in Vissabon, die Demokratie ist von der Revolution abgelöst, also als überwindener Standpunkt zum alten Eisen geworfen worden — warum, weiß man nicht recht; aber wahrscheinlich hat der Hunger des Volkes bei der Bewegung eine große Rolle gespielt, und sicher ist, daß die Gemeinschaft mit der Entente das kalte Bewußtsein, deren Kampf um Freiheit und Menschlichkeit in Reich und Glied mitkämpfen zu dürfen, die armen Portugiesen der irdischen Glückseligkeit nicht näher gebracht hat. Von den Helotenaten ihrer Soldaten in den Schützengräben der Westfront hat man noch nicht allzuviel vernommen. Nach der Stimmung in ihrer Heimat zu urteilen, werden sie dort wohl kaum noch lange zu halten sein. Wenn die russischen Truppenverbände sich langsam aufzulösen beginnen, warum sollen die bedauernswerten Teufel aus Doro und Vissabon, die sich schon ihrem Abtransport nach Frankreich mit Händen und Füßen widersetzen, noch länger für fremde Herren ihre Haut zu Markte tragen?

Oder leben wir nach Südosten, nach Rumänien, das von den jüngsten Vorgängen in Rußland allerdings am unmittelbarsten berührt wird. In dem gleichen Tage, an dem Herr Clemenceau nach den Mut hatte, den Einleit der Südfront in Waffenstillstandsverhandlungen als eine schamlose Lüge zu bezeichnen, wurde der Abschluß dieser Verhandlungen bereits schmerzhaft auf weiß unterfertigt. Die Regierung in Jassy mit König Ferdinand an der Spitze weiß nicht mehr, wo sie ihr Haupt betten soll, und mit dem tönenden Trostspruch Wilsons, der sie zu weiterem Widerstand ermutigen sollte, ist ihr verzweifelt wenig geholfen. Aber es steht fast schon so aus, als sollte das Schicksal des Königreiches über ihren Kopf hinweg entschieden werden. Schon werden im Lande große Volksversammlungen veranstaltet, in denen Männer, die ihre Volks- und Leidensgenossen in der Stunde der Not nicht im Stich gelassen haben, der Wahrheit eine Gasse brechen. So Dr. Veldiman, der frühere langjährige rumänische Gesandte in Berlin, der seine Landsleute dieser Tage in Bloesti zusammenberufen hatte und vor ihnen den unerhörten Volksbetrug der Bratians und Anstalten mit scharfen Worten geißelte. Gewissenlosste Unterabgabe aller Tatsachen und Nachrichten, die das Land vor dieser Katastrophe bewahren konnten, warf er den Bukarester Machthabern von einst vor, die er auch für den Untergang Serbiens mit verantwortlich machte. In ergreifender Weise schilderte der hochangesehene Staatsmann den Gegenstand zwischen der führenden Stellung des Landes unter König Karol und der großen Zukunft, die es an der Seite der Mittelmächte gehabt hätte, und dem furchtbaren Zusammenbruch, der allein durch die maßlose Verblendung und Korruption einer kleinen Gruppe gewissenloser Machthaber verschuldet wurde, mit den Brüdern Bratians an der Spitze. Ein früherer Minister unterstützte diese niederschmetternde Anklage Dr. Veldimans und betonte mit besonderem Nachdruck die Tatsache, daß allein die Bündnispolitik des früheren Königs der nationalen Selbsterhaltung Rumaniens gegenüber der russischen Orientpolitik entspreche. In der Tat, wenn es je ein Exempel auf die Richtigkeit oder Unrichtigkeit einer Politik gegeben hat, so ist es hier für Rumänien geliefert worden, und es scheint, daß das Land nicht erst auf Herrn Bratians warten will, ehe es die Folgerungen aus den bitteren Erfahrungen des letzten Jahres zieht. Es wird wohl versuchen, auf eigene Faust wieder zu geordneten Zuständen zurückzukehren, und die Herrschaften, die außer Landes oder an seiner Grenze weilen, werden sich auch für den Rest ihres Lebens fern von Bukarest einrichten müssen.

Selbst in England mehren sich die Zeichen nachlassender Kampflust. Wird doch dem Premierminister Lloyd George zum Jahresende seiner Übernahme der

Reichsgeschäfte von dem Schriftleiter der „Daily News“ öffentlich bezogen, daß die Nation von einem Geist der Sorge und der Niedergeschlagenheit erfüllt sei. „Wir stehen vor der Krise des Krieges, der Geist der Nation ist verdunkelt, die Solidarität des Volkes im Zerbröckeln. Unser Glaube an den Sieg hat abgenommen, das Selbstvertrauen ist geschwächt.“ Er, Lord George, habe dem Lande die Begeisterung der Demokratie genommen, ohne ihm die Leistungsfähigkeit des Despotismus — womit natürlich Deutschland gemeint ist! — zu geben. Vor allem aber: jetzt, im vierten Kriegsjahr, wisse das englische Volk weit weniger, um was es kämpfe, als im Herbst 1914. Das ist allerdings bitter, ein schmerzhafter Glückwunsch für einen Minister, der das Schicksal der ganzen Menschheit in seiner starken Faust zu halten vermeint. Wenn England schon schwach wird, wie lange soll die Entente dann noch zusammenhalten?

Der feste Kitt, mit dem Sir Edward Grey unsere Feinde einstmals zu einer geschlossenen Einheit zurecht stimmte, löst eben nicht mehr — es dämmert in der gemeinsamen Front, und wir dürfen vertrauen, daß damit das Ende vom Liede für den Bund unserer Gegner bald gekommen sein wird.

### Asquith und Clemenceau.

In einer Rede zu Birmingham kam der frühere Ministerpräsident und jetzige Führer der englischen Liberalen im Unterhaus Asquith nach einem Rückblick auf die Entstehung des Weltkrieges und einem Versuch der Rechtfertigung für sich und seinen Mitarbeiter Edward Grey auf den Brief Lord Lansdownes zurück. Es könne jetzt keinen größeren Feind des Menschengeschlechts geben, meine Asquith, als den Mann, der durch Wort oder Tat die Erreichung des Friedens erschweren würde. Lansdowne sei ein Mann von politischen Fähigkeiten und großer Vaterlandsliebe. Sein Brief, der wertvolle Ratschläge brachte, sei vielfach mißverstanden worden. Er, Asquith, nehme an, daß Lansdownes Hauptabsicht gewesen sei, zu sagen:

Die Allerten sollten, während sie den Krieg kraft- und ziellos fortsetzen, demütigt sein, den Völkern der Welt, sowohl den Kriegführenden wie den Neutralen, immer mehr klar zu machen, daß die einzelnen Ziele, für die England kämpfe, nationale und unheimliche Ziele an sich sind und daß es diejenigen Ziele sind, für die es in den Krieg eingetreten ist, und daß England durch ihre Erreichung nach einer dauernden Friedensbürgschaft trachte, begründet durch die gemeinschaftliche Autorität eines internationalen Bundes. Das muß den feindlichen Völkern klar gemacht werden, die fortan den Weltfrieden verhängen müssen.

Asquith erklärte, alles tun zu wollen, was er könne, um die jetzt noch lahmenden Schleiher zu lösen. Damit rückt Asquith sehr deutlich von Lord George ab und stimmt mit Lansdowne überein, der dem jetzigen Leiter der englischen Politik vorwarf, die ursprünglichen Kriegsziele aufgegeben und weitergehenden, ungerechtfertigten und unerreichbaren, nachzuziehen. Von der Auffassung Asquiths und Lansdownes zu einem Verständigungsfrieden scheint der Weg nicht weit.

Auch in Frankreich erlebt der Kriegsanatismus seinen Tag von Damaskus. Das Ministerium Clemenceau steht auf einem Boden, für dessen Sicherheit auch der maghaffigste Spekulant keine Garantie übernehmen würde. Mühte doch der von allen möglichen Mischlichkeiten bedrohte Clemenceau persönlich die Stellungsbekämpfung um sich zu versammeln und ihnen die politische und militärische Lage als nahezu verzweifelt schildern, um einen Grund zu haben, ihnen jede Kritik unter Bedrohung mit dem Kriegsgericht zu verbieten, die auf den Gemütszustand der Soldaten und Soldaten wirken könnte. Trotzdem mußte Clemenceau eben mit Rücksicht auf die kriegsmüde Stimmung des Volkes den französischen Volkshäuser in Petersburg beauftragen, zu erklären, Frankreich erkenne das Friedensbedürfnis Rußlands an und ein Waffenstillstand erlaube nicht undiskutabel. Das muß dem reizenden Kriegstiger Clemenceau passieren!

### Der Krieg.

#### Hindenburg über Ostafrika.

##### Der kommende Sieg in Europa.

Generalsiedmarisch v. Hindenburg hat auf die Meldung vom Durchbruch der Streitmacht des Generals v. Lettow-Vorbeck nach Portugiesisch-Ostafrika an Staatssekretär Dr. Solf ein Telegramm gerichtet, in dem es u. a. heißt: „Nach den letzten Nachrichten schien es keinen Ausweg aus ihrer verzweifeltsten Lage mehr zu geben, schien das Reflektieren beendet zu sein. Statt dessen die

freundige Kunde, daß die Kraft der Deutschen ungeboren ist, daß sie die deutsche Flagge im schwarzen Erdteil weiter hochhält, in der festen Hoffnung auf den kommenden Sieg der deutschen Waffen in Europa! Nur eine Truppe, die rücksichtslos ihrem Führer vertraut, und ein Kommandeur von der Latkraft des Generals v. Lettow sind zu derartigen Leistungen befähigt, denen auch der Gegner seine Rettung nicht vermag, die uns aber mit Stolz und Bewunderung erfüllen.“

Staatssekretär Dr. Solf antwortete: „Die Anerkennung durch Euer Ersellen, den ruhmvollen Vorkämpfer der Geschichte des heimischen Krieges, wird all die Helden drüben mit Stolz erfüllen und gereicht ihnen zu hoher Ehre.“

### Das Schicksal Jerusalems.

Die Befestigung Jerusalems hat, nach einer Neuermeldung, Probleme von großer internationaler Bedeutung mit sich gebracht. Jerusalem wurde von der britischen Armee mit Hilfe von französischen und italienischen Truppenkontingenten erobert. Es verlautet, daß General Allenby einen britischen Militärgouverneur einsetzen wird. Es wird also die englische Flagge über Jerusalem wehen, während gleichzeitig die französische und italienische auf den nationalen Befestigungen dieser Länder, wie Schulen, Klöster usw. gehißt werden soll. Zweck wird der Belagerungszustand verbürgt werden. Es werden keine Besuche unternommen werden, die zukünftige Stellung der Stadt vor dem allgemeinen Friedensschluß zu regeln. Inzwischen wird die Stadt als im militärischen Besitz des Generals Allenby befindlich betrachtet werden.

### Vor dem Ende der Saloniki-Expedition?

Aus Paris wird berichtet, daß die Regierung beschlossen habe, Sarrail von der Leitung der Saloniki-Expedition abzuberufen. In parlamentarischen Kreisen nennt man den ehemaligen Kriegsminister General Neaues oder den General Mangin als seinen Nachfolger. Man muß sich erinnern, daß Clemenceau ein Gegner der ganzen Saloniki-Expedition war, es könnte demnach sein, daß die Übernehmung Sarrails den Anfang vom Ende dieser Expedition bedeutete.

In neutralen Blättern ist seit der Stilllegung der russischen Front schon verschiedentlich darauf hingewiesen worden, daß die Sarrail-Armee nimmert in der Luft hänge, zumal mit dem Zusammenbruch der italienischen Front die Verjorgung der Truppe außerordentlich schwierig geworden ist.

### Erfolge der Mittelmächte in Europa.

Vom 12. Dezember 1916 bis 12. Dezember 1917.

Seit dem 12. Dezember 1916, da an alle Welt das deutsche Friedensangebot erging, das unsere Feinde doch nach und nach zurückwies, erstelien die Mittelmächte erneut



ungeheure Erfolge. Auf unserer Karte bezeichnen die schwarz gehaltenen Flächen das seit diesem Tage neu eroberte Gelände, die schraffierten Flächen die von uns behaupteten und schon im Vorjahre in unserem Besitz befindlich gewesenen Gebiete.

Gegenüber den zurechtfindlichen Kriegsteden des Lord George, Churchill und Clemenceau, die den Eindruck bei den Neutralen erwecken sollen, als sei die Entente auf